

Süddeutsche Zeitung

16. Dezember 2014

Lob und Preis dem Staat

Mariana Mazzucato plädiert für
mehr öffentliche Investitionen

Ausgerechnet in Großbritannien, an der Universität von Sussex, lehrt die Ökonomin Mariana Mazzucato, 46, in dem Land also, in dem so große Skepsis gegenüber dem Staat herrscht, dass es noch nicht einmal Personalausweise gibt, und in dem in den vergangenen Jahrzehnten viele staatliche Aufgaben privatisiert wurden. Die These, die Mazzucato, eine gebürtige Italienerin, die einen großen Teil ihres Lebens in den USA verbracht hat, in ihrem Buch aufstellt, ist gewollt provokant: Einzig der Staat könne für wirtschaftlichen Fortschritt sorgen, er sei eben der „tollkühne Initiator von Innovationen“.

„Bei den meisten radikalen, revolutionären Innovationen, die den Kapitalismus vorangetrieben haben“, schreibt sie, „von Eisenbahnen über das Internet bis aktuell zur Nanotechnologie und Pharmaforschung –, kamen die frühesten, mutigsten und kapitalintensivsten unternehmerischen Investitionen vom Staat.“ Die Wirtschaft brauche mehr Staat und nicht weniger fordert die Autorin, nur so seien Probleme wie etwa der Klimawandel und die Energiewende in den Griff zu bekommen.

Das Buch ist nicht nur eine Abrechnung mit den Neoliberalen, die einen weitgehenden Rückzug des Staates fordern. Es stellt sich auch gegen den strikten Konsolidierungskurs, den die „Nordländer“ in der Europäischen Union verfolgen. Mehrmals bezieht sich die Ökonomin dabei auf John Maynard Keynes, auch der hatte schon gefordert, dass der Staat Dinge tun müsse, „die sonst nicht möglich wären“.

**Mariana Mazzucatos Buch
halten manche für ebenso wichtig
wie Thomas Pikettys „Das Kapital“**

Mazzucato, die manche schon in einem Atemzug mit Thomas Piketty und seiner Analyse der neuen Ungleichheit nennen, schlägt einen kämpferischen Ton an. Ausführlich analysiert sie mit vielen Einzelheiten den Fall Apple. So sei der Siegeszug des iPhone ohne Innovationen aus der staatlichen militärischen Forschung nicht möglich gewesen – von der Entstehung des Internets über leistungsfähige Akkus und Festplatten bis hin zu berührungsempfindlichen Bildschirmen. Das stimmt sicherlich, wobei die Autorin aber unterschätzt, dass die eigentliche Leistung von Apple-Gründer Steve Jobs war, daraus auch ein cooles und benutzerfreundliches Produkt gemacht zu haben. Richtig liegt Mazzucato, wenn sie anprangert, dass die US-Konzerne kaum Steuern zahlen und in ihrem Heimatland nur wenige Jobs schaffen. Wie hier derzeit die öffentliche Wahrnehmung dreht, zeigt sich in der aktuellen Diskussionen um Steueroasen wie Luxemburg.

„Das Kapital des Staates“ ist durchaus lesenswert, auch für die, die mit Mazzucatos Thesen nicht übereinstimmen. Leider ist der deutsche Titel irreführend, denn es geht um den Staat als Innovationsführer und Unternehmer. Die englische Originalausgabe, die im vergangenen Jahr herausgekommen ist, heißt deshalb „The entrepreneurial State“.

CASPAR BUSSE

Mariana Mazzucato: Das Kapital des Staates. Eine andere Geschichte von Innovation und Wachstum. Aus dem Englischen von Ursel Schäfer. Kunstmann, 2014. 304 S., 22,95 Euro.